"Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen." Bergpredigt Jesu, Mt 6,33.

Gottesdienst mit Predigt und Musik zum Film: "Ziemlich beste Freunde".
Sonntag, 29.01. 10.15 Uhr
Ev.-reformierte Süsterkirche, Süsterplatz 2, Bielefeld
Andreas Kaling, Saxophone,
Bertold Becker, Piano,
Joachim Fitzon, Bass
Christiane Krause, Orgel
Liturgie und Predigt: Uwe Moggert-Seils; Bertold Becker

Gottesdienstmanuskript: Predigt, Lieder und Fürbittengebet

Lied:
Wo ein Mensch Vertrauen gibt, nicht nur an sich selber denkt,
|: fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht :|.
Wo ein Mensch den andern sieht, nicht nur sich und seine Welt,
|: fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht :|.
Wo ein Mensch sich selbst verschenkt und den alten Weg verläßt,
|: fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht :|.

I. Das Reich Gottes - Metapher für ein volles, glückliches Leben.

Lesung: Markusevangelium, Kapitel 1, Verse 14-15
Nachdem aber Johannes gefangen gesetzt war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!

Musik: Feeling good

"Ziemlich beste Freunde" ist eine Geschichte von zwei Männern. Auf den ersten Blick und zu Beginn des Films könnten sie unterschiedlicher nicht sein. Sie suchen nicht – sie finden sich; finden ihre gemeinsame Geschichte. Männerträume sind – vordergründig – auch Autoträume. Bei Vielen jedenfalls. Und so rasen der gelähmte Philippe auf dem Beifahrersitz des Maserati und Dris am Steuer im James-Bond-Stil nachts über die Pariser Innenstadt-Autobahn. Brechen alle Regeln und haben Spaß dabei. Schnelle Schnitte, Funky-Musik.

In dieser ersten Szene eröffnet der Film ein Thema, um das es dann immer wieder geht: Leben! Volles, bewegtes, radikales Leben. „Ich spüre nichts – und darum leide ich“. Rasen als Sehnsucht nach vollem Leben. Geschwindigkeit ist mehr als Schnelligkeit. Sie wird zum Bild, zur Metapher. Auch der elektrische Rollstuhl, in dem Philippe sitzt, ist zu langsam, viel zu langsam für den Kick des Lebens. „Ich bin schon am Limit“ sagt der gelähmte Phillip in seinem teuren, aber langsamen Rolli. Und Dris, der Vorstadtjunge, ist noch nicht zu frieden: Es geht um mehr Geschwindigkeit, damit ich spüre, dass ich noch lebe.
Die Geschwindigkeit ist ein Bild – am Ende geht es nicht darum, schnell zu rasen. Es geht um mehr:

Welchen Kick gibt es bei uns im Leben. Welche Ziele und Träume und Wünsche haben wir? Woran spüren wir, dass wir leben – und nicht das Leben an uns vorüber zieht, weil wir uns längst eingerichtet haben in der Fülle des Alltages mit Dingen, Terminen, Verpflichtungen…
Wo geben wir der Spontaneität des Lebens Raum? Wo erahnen wir die herrliche Freiheit der Kinder Gottes? Wir alle wissen es: Das Leben hat eigentlich mehr zu bieten, und Erfüllung bringt keine Verfolgungsjagd mit dem Auto und auch nicht die Erhöhung der Geschwindigkeit bei Fahrrädern und Rollstühlen.
Der eine gelähmt und der andere voller Bewegungsdrang – und wir irgendwo dazwischen – und miteinander auf der Suche nach Leben und Heimat.
Jesus sagt: Das Reich Gottes ist unmittelbar nahe, darum ändert euch – kehrt um und glaubt an da Evangelium – das volle, wahre Leben. Es ist da – zum Greifen nahe!

Am Geburtstag von Phillip gibt es ein Fest mit gesellschaftlichen Verpflichtungen – und als Ausdruck dafür steht die klassische Musik des Privatorchesters. Mozart, Vivaldi, Bach… Hochkultur ist nicht das Ding von Dris, der die bürgerliche Musik als Werbung für bestimmte Produkte entlarvt, Berlioz als Namen einer Pariser Vorstadt identifiziert und dem eine klassische Melodie lediglich die Warteschleife beim Telefonieren mit dem Arbeitsamt versüßt.
Am Ende des Geburtstagsempfanges wird alles beiseite geräumt. Andere Musik – eine andere Lebensart. Ein Fest jenseits der Konventionen, bei dem am Ende alle tanzen. Wir wissen: So leicht ist das nicht mit den Partys… aber es geht hier mehr um ein Lebensgefühl, eine innere Haltung, in der das Leben Leichtigkeit und Schönheit gewinnt… und eine neue Freiheit zum Atmen.

Musik: September

II. Das Reich Gottes - Metapher gleicher Freiheit und Würde …

Lesung Lukasevangelium, Kapitel 18, Verse 9-14
Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:
Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.
Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!
Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Lied Evangelisches Gesangbuch 136
1. O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an,
dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.
3. Unglaub und Torheit brüsten sich frecher jetzt als je;
darum musst du uns rüsten mit Waffen aus der Höh.

Du musst uns Kraft verleihen, Geduld und Glaubenstreu
und musst uns ganz befreien von aller Menschenscheu.

„Meinst du wirklich, dass dieser entlassene Straffällige, dieser Schwarze, verarmte Vorstadt-Kriminelle das Richtige für Dich ist?“ fragt einer der Verwandten den Gelähmten.
„Ja, weil er mir nicht mit Mitleid begegnet, sondern mich so nimmt, wie ich bin. Er vergisst, das ich behindert bin!“ entgegnet Phil. Es gibt in dieser Begegnung keinen behinderten Sonderstatus.
„Wie, du willst dich in so einem Viehtransporter durch die Gegend fahren lassen?“ fragt Dris empört, als er das erste Mal den Taxichauffeur spielt.… Keine Sonderbehandlung! Das Leben gleichwertig und normal führen, „halt so, wie man ist“ lehrt uns Dris, der Pragmatiker.
Als Phillip nachts einen psychogenen Anfall bekommt, und wir Angst und Atemnot assoziieren, äußert er den Wunsch nach frischer Luft. Beide, Dris und Phil machen mitten in der Nacht einen Spaziergang an der Seine. „So habe ich Paris schon lange nicht mehr gesehen…“, sagt Phil, aber gemeint ist nicht nur die Seine, sondern mehr das Leben: So frei und offen und unkonventionell habe ich schon lange nicht mehr gelebt.
Die Beziehung der Beiden erfrischt uns, weil sie Grenzen über windet und Konventionen sprengt – und die Sehnsucht nach der herrlichen Freiheit des Lebens uns anrührt. Wo überwinden wir die Lähmungen des Alltags und gewinnen ein anders Leben – das nach Freiheit und Unmittelbarkeit schmeckt? Es geht nicht darum, die Behinderung zu überwinden oder sie zu verleugnen. Nein, es geht bei beiden gleichermaßen um Heimat und glückliches Leben.

Es geht im Film nicht um Behinderung, es geht um Identität: Muss ich mich verstellen, um angenommen zu werden? Muss ich meine Behinderungen verstecken – und meine kriminellen Seiten verbergen? Beide sprechen sich aus und müssen lernen, zu dem zu stehen, was sie jetzt sind und was sie ausmacht. Der eine muss lernen, mit seiner Behinderung zu leben. Der andere, mit seiner Vergangenheit und Kleinkriminalität, der von sich und die seines Cousins. Der eine macht sich auf den Weg und scheitert, weil er vorgab, jemand anderes zu sein, als er war. Der andere macht sich auf den Weg, stellt sich seiner Herkunft, gewinnt andere Verantwortung für sich und seine Familie.

Im Vorstellungsgespräch danach gefragt, was seine Stärken sind, antwortet Dris: Ich bin Pragmatiker. Dris bewertet die Dinge nach ihrem Nutzen: habe ich etwas davon, was bekomme ich am Ende dafür. So klaut Dris in der ersten Begegnung mit Phil ein Fabergé-Ei. Kosten-Nutzen Prinzip.
Trotzdem von Phil eingestellt, versteht er die Welt nicht mehr, als dieser im Museum eine Dreiviertelstunde ein modernes Bild anstarrt und davon beglückt ist. „Das bringt doch nichts!“
„Dabei ist die Kunst“ – so der Schöngeist Philippe „die einzige Spur, die unser Dasein hinterlässt“. Etwas, das nicht sofort in Verwertungskategorien verrechnet werden kann, sondern für die Schönheit und Unmittelbarkeit des Augenblicks steht, für den zweckfreien Raum, in den einzutreten Würde verspricht. Denn

Würde ist etwas, das niemals verrechnet und verwertet werden kann, weil sie keinen Preis hat, sondern einfach zugesprochen wird.
Würde ist die Schönheit der Geschöpflichkeit, die jedem Menschen – und wahrscheinlich jedem Lebewesen gilt.
Das Reich Gottes ist ein Ort, in dem die Würde zur Geltung kommt…, in der das Leben mehr ist als ein Kosten-Nutzen-Prinzip.
Dris beginnt zu lernen - und die Beziehung der beiden buchstabiert dies: Der Waschlappen wird Philippe beim ersten psychogenen Anfall von Dris auf die Stirn gelegt, nicht, weil es irgendjemand gesagt hätte, sondern weil es das Mitgefühl verlangt…
Am Ende malt Dris ein Bild – und gewinnt tatsächlich Freiheit – auch finanzielle Freiheit, weil der Mensch eben auch vom Brot- aber nicht ausschließlich vom Brot allein lebt…

Würde – Mitgefühl – Identität ist bei Dris gewachsen – Er kümmert er sich um seine Großfamilie und findet neue Heimat – und beendet den Job bei Philippe, den er mit einer anderen Grundhaltung begonnen hat - mit der Grundhaltung der Kosten Nutzen Rechnung.
Dris steigt ein in eine neue Form der Begegnung: Aus freien Stücken kommt er zurück als Freund. Von sich aus arrangiert er ein Treffen, in dem sich Philippe nicht mehr verstecken kann. Phil findet in ihm Unterstützung, so zu sein, wie er ist. Die Episode, in denen er die Dinge bewertet nach dem, was sie einbringen, ist zu Ende. Er gibt das gestohlene Fabergé-Ei – ultimatives Symbol für Reichtum - zurück. Stattdessen zählt der Wert einmaliger Beziehungen, die eigentlich nichts bringen, sondern immer nur kosten: Sie kosten unser Leben, aber wir finden es neu wieder, und das eines anderen Menschen noch dazu.
„Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen – um der wahren Liebe willen, der wird's gewinnen…", sagt Jesus

---

Philippe ist theoretisch von der Würde des Lebens überzeugt, denn sie ist seine Lebensgrundlage. Er kann in körperlichem Sinne nicht mehr viel… Aber: Er musste die Würde der anderen selber hart lernen. Beim Gleitschirmfliegen erzählt er, dass er in dem Glauben groß geworden ist, ihm liege alles zu Füßen, er schwebe über allem und sei in der Lage, auf alle und alles andere herabzupinkeln. „Hochmut kommt vor dem Fall".
Phillip stützt ab, beginnt neu, erlernt Würde, kann sie aber nicht so recht für sich in Anspruch nehmen: In einem entscheidenden Augenblick versteckt er sich und denkt, ein anderer sein zu müssen, als er ist. Dabei hat er sich verrechnet: Er begegnet jemandem… einer Frau… und ohne dass wir sie sehen und wissen, wie es tatsächlich ausgeht, hoffen wir auf ein gutes Ende und vertrauen dabei auf die Kraft der Liebe, die den anderen so nimmt, wie er oder sie ist. Wir hoffen, dass das Leben und die Liebe gelingen. Wir hoffen darauf, dass das Reich Gottes kommt.
„Das Reich Gottes ist unmittelbar nahe, kehrt um und traut dem Evangelium – traut der Kraft der Liebe, denn sie ist Gottes Kraft. Sie lehrt uns, anzunehmen und angenommen zu sein, so wie wir sind…
Das gelingt nicht immer, wir wissen es, aber wenn es gelingt, ist das Reich Gottes auf Erden: Gnade und Wahrhaftigkeit und Würde und volles, unverbrüchliches Leben.

„Das Reich Gottes kommt“, sagt Jesus. „Trachtet zuerst nach diesem Reich Gottes, alles andere wird euch zufallen.“

Lied:
1. Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen, und neu beginnen, ganz neu,
da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns,
da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns.
2. Wo Menschen sich verschenken, die Liebe bedenken, und neu beginnen, ganz neu,
da berühren sich Himmel und Erde ...
3. Wo Mensch sich verbünden, den Hass überwinden, und neu beginnen, ganz neu,
da berühren sich Himmel und Erde ...

III. Das Reich Gottes - Metapher sozialer Gerechtigkeit

Lesung: Mt 6,19-21. 24-33
Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz…
Niemand kann zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Geld!
Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?
Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?
Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.
Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?
Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.
Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.

Einer der stärksten Momente des Films ist die Badewanne. Besser: die beiden Badewannen. Die eine steht im Haus des Superreichen Philippe. Als Dris seine Räumlichkeiten dort gezeigt werden, entdeckt er sie. Frei im Raum stehend, mit goldenen Armaturen; „Schöner Wohnen“ ist nichts dagegen. Entsprechend überzeichnet - im weißen Offenbarungslicht und sphärischer Musik – setzt die Regie dies in Szene. Wenige Schnitte zuvor: Die abgewrackte Badewanne im Sozialbau, in der Dris mühsam versucht, sich mit einem Mindestmaß an Intimität zwischen lauter Kids zu reinigen.

„Meine Badewanne ist nicht deine Badewanne… und mein Leben ist nicht dein Leben…“

Das, was in der Grenzen überwindenden Begegnung zwischen Dris und Phillip humorvoll gelingt, ist nicht ohne Widersprüche:
Zum Beispiel beim Betrachten des modernen Kunstwerks. Dris schiebt sich dabei ununterbrochen Schokoladendrops in den Mund. Auf Philipps Bitte, auch einen zu bekommen, entgegnet Dris lächelnd: „Keine Arme, keine Schokolade“ und fügt - er, der dunkelhäutige Vorstadtjunge - ebenso unbekümmert wie grinsend hinzu: „Schwarzer Humor eben …“ Es ist nicht witzig, wenn jemand, der seine Arme nicht bewegen kann, keine Schokolade bekommt. Da bleibt einem das Lachen schon mal im Halse stecken.
Gegen Ende des Filmes rasiert Dris Phillip und dabei entsteht vorübergehend ein Hitler-Bart, ganz gegen den Willen des Ausgelieferten. Dris findet das witzig. Phil nicht, und er hat Recht: Es gibt Momente, da hört der Spaß auf und Gewalt fängt an.

Diese Momente finden sich auch in den sozialen Widersprüchen, die – widersprüchlicher kann es eigentlich gar nicht sein – das Leben der beiden verbindet:
Während der eine sich baden muss und andere das Bad mitbenutzen, der Duschvorhang zu klein und die Wohnung überbelegt ist, lebt der andere mehr oder weniger alleine in einer Stadtvilla mit vermutlich einem Dutzend Badezimmern aus Silber und Gold.
Während sich die Stiefmutter und Tante von Dris mit öffentlichen Verkehrsmitteln, bepackt mit dem Nötigsten Einkauf der Woche nach Hause schleppt, jettet der Andere in seinem Privatflugzeug nur zum Vergnügen über die Dächer von Paris.
Die Armut und sozialen Spannungen der Trabantenstadt von Paris mit einer Arbeitslosigkeit von über 50 Prozent unter Jugendlichen stehen unvermittelt neben dem Reichtum der Oberschicht, die sich keinen Deut bewegen muss. Auch das ist Gewalt: Die einen kaufen ein Bild für 41.500 Euro, die anderen kratzen die letzten Geldstücke für die Ernährung der Kinder zusammen. Hier klagt der Film nicht an.

Hier klagt der Film nicht an, aber wir fragen uns: Wenn die Beziehung der beiden Grenzen überwinden kann und das im Bereich körperlicher Behinderungen gelingt, warum kommt dann nicht mehr Bewegung ins Spiel im Bereich der sozialen Behinderungen?
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern auch Kultur, Bildung, Schönheit, Tanz und der Gleichheit aller Glieder am Leib Christi. Wann also hören soziale Benachteiligungen und Behinderungen auf? Wann werden Grenzen überwunden, dass der Reichtum der Gesellschaft allen ihren Gliedern zuteil wird – und Bildung und Kultur und Gesundheit und soziale und körperliche Sicherheit auch die sozialen Gettos verändert?
„Kehrt um – sagt Jesus, ändert Euren Sinn! Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, alles andere wird euch danach geschenkt werden.“
Das Reich Gottes ist auch eine Gewinnbeteiligung am Reichtum der Gesellschaft für alle ihre Glieder. Das Reich Gottes ist auch eine Solidarität der Liebe, die man essen und trinken kann, - im Teilen von Brot und Wein!
Amen! So soll es sein.

Lied: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht
und das Wort, das wir sprechen, als Lied erklingt,
(Kehrvers)
dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut,
dann wohnt er schon in unserer Welt.
Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht
in der Liebe, die alles umfängt,
in der Liebe, die alles umfängt.
2. Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt
und die Not, die wir lindern, zur Freude wird,
3. Wenn die Hand, die wir halten, uns selber hält
und das Kleid, das wir schenken, auch uns bedeckt,
4. Wenn der Trost, den wir geben, uns weiter trägt
und der Schmerz, den wir teilen, zur Hoffnung wird,
5. Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist
und der Tod, den wir sterben, vom Leben singt,
Das Lied spielt in der ersten Strophe auf das Rosenwunder bei Elisabeth von Thüringen an.

Im ersten Johannesbrief, Kapitel 2 heißt es:
„Wir sind schon Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber: Wenn es erscheinen wird, werden wir ihm gleich sein.“

Lasst uns beten:

Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden:
Gott,
der du uns besser kennst, als wir uns selber kennen:
Wann wird es soweit sein? Wann werden wir sichtbar?
Wann werden wir zu dem, was wir sind: ein vollgültiges Ebenbild von Dir. Gott.
Schwestern und Brüder in deinem Reich, das unserer Erde zum Verwechseln ähnlich ist.
Wann lernen wir, nicht mehr auf andere herabzusehen und sie mit Überheblichkeit zu erniedrigen?
Wann lernen wir, uns so zu nehmen, wie wir sind: Zerbrechlich, unvollkommen und gegenseitig auf Hilfe angewiesen? Wann üben wir uns ein in die Solidarität der Liebe, die Grenzen überwinden und nach Heimat und Glück fragt – und nicht nach Vermögen und Leistung?

Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden:
Gott,
die du das Leben hervorbringst und Lachen:
Wann wird es soweit sein? Wann werden wir sichtbar?
Wann wird unser Mund voll Lachens sein und unsere Tränen Zeichen der Freude?
Wann öffnen sich unsere Augen für die zwecklose Schönheit des Augenblicks.
Wann lernen wie eine neue Erfurcht für das Leben und einen freien Blick, der Dinge und Menschen nicht bewertet,
der nicht nach Nutzen und Leistung sortiert und zieloptimiert alles ins Visier nimmt.

Wecke uns auf mit einer neuen Sehnsucht nach Spotanität und Freiheit und Schönheit!

Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden:
Gott,
der du ruhen kannst von deinen Werken und Stille schaffst und Raum zum Atmen:
Wann lernen wir eine neue Genügsamkeit, in der wir unsere Sehnsucht nach Leben nicht durch Kaufen und Habe befriedigen? Wann lernen wir, den Dingen durch Beziehungen Bedeutung zu geben? Wann endlich stellen wir die Gleichheit aller Menschen in den Vordergrund und ordnen Dinge und Reichtum danach?

Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden:
Gott,
die du gegenwärtig wirst im Teilen von Brot und Wein
Wann wird man an unseren Handelsbeziehungen sehen:
Hier wohnen die neuen Menschen, die schwesterlichen und brüderlichen?
Wann wird die Sonne der Gerechtigkeit über uns aufgehen?
Wann erfüllt uns Dein Geist der Wahrheit und Liebe, Gott?
Wann werden wir sichtbar, Gott, als Töchter und Söhne in deinem Reich?

Gott, Freundin der Menschen, Freund der Erde, komm bald.
Maranatha, beeile dich, mache dich sichtbar und uns mit dir:
Töchter und Söhne in deinem Reich – unserer Mutter Erde!

Christus, werde gegenwärtig – wir brauchen dich!
Darum beten wir:

Vater unser…